

79. Mittwoch, am 2. October 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Reisebilder aus Süd-Deutschland und einem Theil der Schweiz. Gesammelt im Sommer 1838 von Gustav v. Peeringen. Leipzig, bei Brockhaus. 1839.

Mit Vergnügen begegneten wir dem geachteten Verfasser, dessen portugiesische Lebensbilder uns einen großen Genuß gewährten, und den wir auch als Romandichter zu schätzen wissen, auf einem zwar bekannten und vielgeschilderten Wege, dem er aber dennoch ein großes Interesse abzugewinnen und es auch dem Leser einzulößen wußte. Von Koburg, seinem Wohnorte, reiste der Verfasser über München, Salzburg, durch Tirol nach der Schweiz. So interessant er auch die Sehenswürdigkeiten Münchens beschreibt, so gestehen wir doch offen mit bei weitem mehr Vergnügen seinen Darstellungen kleiner Züge aus dem Volksleben gefolgt zu seyn. Nichts trägt mehr zur richtigen Charakteristik einer Nation bei, als dieß. Schon der Butterbommenstreit im Postwagen, welcher zwischen dem Sachsen und dem Baiern stattfindet, wie bezeichnend ist er! — „Aber nun lassen's mich aus, Herr! lassen's mich aus, denn ich kann's nimmer hören;“ schreit der Baier. „Mit Ihren tausendsappermentischen Butterbommen! Freilich wissen's hier nit, was ein so vertracktes Ding seyn soll — aber wir armen Reisenden wissens nunmehr. Haben's doch seit Nürnberg zwanzigmal gesagt. Heiliger Joseph, ich hab' ne Geduld wie e Rhinoceros, aber wenn ich noch eine Butterbemme fressen muß —“ Der Baier sprang wüthend aus dem Wagen, und setzte sich in's Kabriolet, als der Sachse ganz höflich mit den Worten: „Herr Jesus, lieber Herr, wie können Sie denn nur so hisig werden?“ ihm von neuem wieder von der Butterbemme — diesem für jeden Nicht-Sachsen so erschrecklichen Worte — vorzureden anfing. Von solchen kleinen, aber charakteristischen Zügen wimmelt das Buch. Mit Takt und Geschick suchte überall der Verfasser, indem er sich in's Volksleben vertieft, ein Bild des Volkes zu erhaschen. Nichts wäre leichter für ihn gewesen, als uns Hoffeste, Audienzen &c. zu beschreiben. Er war zur Zeit der Anwesenheit des russischen Kaisers zu Tegernsee, sein Rang und Stand bahnte ihm überall den Weg — er ist Kammerherr und Konsistorialrath — aber er übergeht wohl-

weislich Alles, was sich in Stockholm und Neapel, in Petersburg und Paris ähnelt, wie ein Ei dem andern, und wir erfahren nur wo es nothwendig ist, und in das Ganze eingreift, im Vorübergehn etwas über die Feten, denen er beiwohnte. Wenn wir in manchen neuern Reisewerken gerade die entgegengesetzte Prozedur befolgt erblicken, so liegt übrigens die nämliche Ursache zum Grunde: Jeder berichtet gern über das, was ihm neu und ungewöhnlich erscheint. — Uebrigens gelingt dem Verfasser auch die Schilderung von Naturgegenständen sehr gut, und wir ließen uns gern von seiner Hand einen Weg führen, den wir mehrmals im Leben durchwanderten. Die Schilderung des edlen Patriarchen Pyrker, dieses wahren Fürsten der Kirche, erfreute uns gleichfalls um so mehr, als wir Gelegenheit hatten den lebenswürdigen Greis näher kennen zu lernen. — Schlußlich empfehlen wir das lesenswerthe Werk mit Vergnügen.

G. v. Wachsman n.

Die Düsseldorfer Malerschule und ihre Leistungen seit der Errichtung des Kunstvereins im Jahre 1829. Ein Beitrag zur modernen Kunstgeschichte von H. Püttmann. Leipzig, Otto Wigand. 1839. gr. 8. VI und 244 Seiten.

Wir haben hier eine recht eigenthümliche Auffassung des zu behandelnden Gegenstandes vor uns, nichts traditionelles, nichts ängstlich sich windendes um hier oder da nicht anzustoßen, sondern offenbar ein mit der besten Ansicht geschriebenes Werk eigener Ueberzeugung, so daß der Verfasser mit vollem Rechte im Vorworte von sich sagen kann: „Die Beurtheilung der einzelnen Kunstwerke ist natürlich vom subjektiven Standpunkte aufgefaßt, weil es leider in des Verfassers Natur liegt, Lob oder Tadel offen aussprechen zu müssen, und er objektive Anschauungen Heuchlern und Compilatoren überläßt. Jeder Mensch hat seine Originalmeinung, und wenn er sie nicht ausspricht oder sich Autoritäten und sogenannten höhern Rücksichten unterwirft, so bewegen ihn niedrige Zwecke oder häßliche Nothwendigkeiten dazu. Weder das Eine noch das Andere durfte oder konnte Einfluß auf des Verfassers Urtheil haben, welches zu neutralisiren vor Allem

seine Sorge war. Neid oder Cabale beschränken es gewiß nicht, da er weder selbst Künstler, noch der Better eines Künstlers ist. Die Persönlichkeiten der gepriesenen oder getadelten Maler blieben ihm absichtlich gleich fern, zum Theil, weil er aus Erfahrung weiß, daß in dieser Beziehung die Ursachen oft lange nicht so angenehm sind als die Wirkungen."

Das Buch selbst zerfällt in 8 Abschnitte. Nachdem in dem ersten im Allgemeinen über die Tendenz der Kunst, deren Fort- oder Rückschreiten in der Zeit und dem Einflusse des Zeitgeistes auf dieselbe überhaupt in flüchtigen aber oft scharfzeichnenden Umrissen gesprochen worden ist, kommt der Verfasser nun im zweiten auf die Düssel-dorfer Malerschule im speziellen und betrachtet deren Leistungen nach den 7 verschiedenen von ihm genau begränzten Gattungen. Die erste derselben begreift die Charakteristischen Lebens- und historischen Bilder in sich. Wir theilen ganz seine Ansicht, wenn er zur Bezeichnung derselben Seite 33 sagt: „Von dieser Rubrik schließen wir die neuteamentlichen Historienbilder aus, und verstehen darunter alle großartigen ernstern Stoffe, mögen sie aus der wirklichen Geschichte genommen, oder auch früher mit dem Namen Genre bezeichnet worden seyn. Daß in der Kunst ein neues Element entstanden, beweist schon die Verlegenheit, gewisse Bilder zu benennen. Die Aesthetiker vom alten régime verabscheuen es, Darstellungen des Gemüthslebens, ohne chronologische Anhaltspunkte, mit dem ehrwürdigen Namen Historie zu bezeichnen, wogegen es die junge Schule unrecht findet, Werke, deren Tendenz in das höchste Gebiet des Seelenlebens reicht, mit dem flachen Namen Genre zu verunehren. Das „trauernde Königspaar“ z. B. ist weder Genre-, noch historisches Bild, man erlaube uns, es ein Charakteristisches Lebensbild zu nennen.“

Charakteristisch ist, was er gleich im Eingange über die „größten Heroen“ der Schule, Lessing und Bendemann sagt: „Beiden ist auch zuverlässig das Verständnis unserer strebenden Zeit am reinsten erschlossen. Beiden gelingt die Wahl ihrer Stoffe ohne Mühe, weil sie selbst ächte Kinder der Zeit sind und ihr Bedürfnis erkennen. Doch findet ein wesentlicher Unterschied in der Form zwischen ihnen statt: Bendemann wählt epische Stoffe, Lessing dagegen lyrisch-dramatische. Der geistige Inhalt ist Beiden gemeinschaftlich; Beider Darstellungen sind aus der Tiefe des Gemüthslebens geschöpft, vom Flor trüber Melancholie verdunkelt, aber das Hineinleuchten einer glücklicheren Zukunft ist unverkennbar mehr oder weniger in jedem Bilde sichtbar. Beide ringen mit dem qualvollen Schmerze, den der Kampf des Materiellen

mit dem Höhern in der Menschenbrust bewirkt; sie erliegen fast unter dem Gefühle der Ohnmacht, nie auf der Welt erreichen zu können, was dem hellen Auge des Geistes strahlend vorschwebt; dann aber tröstet sie das Vorhandenseyn dieses geistigen Auges und des Sehens nach dem Wahren, und gerne leihen sie dem Wahne ihr Ohr, das geistig Ersehnte könne einst zur Incarnation werden. Wenn Bendemann eine ernste, große Idee (z. B. den Jeremias) fast mit starrer Consequenz und epischer Breite durchführt, so tritt in Lessing's Werken ein bewegteres Leben zur Erscheinung, und eine größere Vereinigung verschiedenartiger Charaktere und selbst Antithesen wird mit wunderbarem Geschick zur Hervorhebung der Hauptidee angewandt. Lessing taucht zudem seinen Pinsel tief in die warme Blutquelle des Gefühls, und seine Darstellungen entzücken durch den sanften Schmelz reiner Poesie, während Bendemann's Schöpfungen mehr von dem hellen, aber kalten Strahl der Philosophie erleuchtet werden. Wir gestehen offen, daß Lessing, dieser moderne Dichter ohne Persiflage, dieser Romantiker ohne morose Galle, unser Liebling ist, und ihm reichen wir die Palme des unsterblichen Ruhms."

Er geht nun nach diesen Voraussetzungen der einzelnen Hauptgemälde von beiden durch und führt aus ihnen Beweis für Obiges. Hierauf wendet er sich mit gleicher Anerkennung aber auch gleicher Unparteilichkeit zu den Arbeiten Hübner's, Hildebrandt's, Sohn's, Steinbrück's, Stille's, Mücke's, Köhler's, W. Schadow's, Plüddemann's, Kretschmar's, Kiederich's, Reich's, J. G. Meyer's, Zimmermann's, Reinick's, Mengelberg's, Fielgraf's und Ehrhardt's in dieser Gattung, worauf er ein bloßes alphabetisches Verzeichniß der hierher gehörenden Bilder nach den Namen der Künstler, mit Angabe der Größen, Jahr der Fertigung, und gegenwärtigen Besitzers giebt, eine Arbeit die sich bei allen nachfolgenden 6 Satzungen fortsetzt, und für die Geschichte der Düssel-dorfer Schule um so mehr zu den verdienstlichsten gehört, je mühsamer und trockner die Fertigung solcher Kataloge war. Diesem Abschnitte sind noch einige eingreifende Schlussfolgen und allgemeine sehr beherzigenswerthe Bemerkungen beigefügt. Aus den ersteren erwähnen wir nur noch folgendes: „In der Wahl dieser Sujets, nicht in der Anzahl, wird man Reichthum und Mannigfaltigkeit erkennen, vorzüglich, wenn man die wenigen Jahre der Erschaffung und die geringe Zahl der Künstler berücksichtigt, welche ihre Hauptthätigkeit der Historie zugewandt haben. Nicht ein Einziger verbraucht seine Kräfte ausschließlich in diesem Kunstgebiete, und wie

werden Gelegenheit haben, Allen noch anderwärts zu begegnen."

„Dennoch können wir, wie mehrmals angedeutet, nicht verhehlen, daß kaum die ersten Anfangsworte des neuen Kunstevangeliums geschrieben sind, und unaussprechliche Schätze der Zukunft zur Exploitation übrig bleiben. Auch müssen wir nochmals unsere früheren Worte wiederholen, daß nur die Koriphäen der Schule den Geist und das Bedürfnis der Zeit erkannt haben, der große Haufe dagegen unsicher vom Alten zum Neuen, vom Ideal zur Natur, vom Leben zum Tode schwankt. Selbst große Künstler, wie Stille, Köhler und Hübner, zeigen zuweilen (der Letztere noch in seinem Pharisäer und Zöllner) eine unbegreifliche Ungewißheit in der Wahl oder Behandlung des Stoffes. Lessing und Wendemann allein haben nie das Unbedeutende und Falsche ergriffen, und mit wundernwerthem Scharfsinne der Gegenwart klar in's Auge gesehen, die Vergangenheit sondirt und der Zukunft Grüße zugesandt."

Zeigt sich schon hier mancher Anstoß, so wird der folgende Abschnitt, welcher die Christlichen- und Heiligen-Bilder behandelt, noch mehr Veranlassung dazu geben, so daß der Verfasser Seite 105 selbst voraussetzt, daß das, was er in Beziehung auf Arbeiten dieser Gattung nicht begreifen zu können versichert, „gewissen großen Kunstkennern und kleinen Kunstblättern als Bornirtheit oder noch Schlimmeres" erscheinen werde. Natürlich ist W. Schadow der erste der Künstler, über dessen hierhergehörende Arbeiten er sein strenges Urtheil fällt. Hören wir die Einleitung dazu: „Das Haupt derjenigen Düsseldorfer Maler, welche vorzugsweise christliche Stoffe zur Darstellung wählen, ist W. Schadow, der Director der Akademie. — Herr Schadow hatte das Unglück, in seiner Jugend mit glühender Phantasie und dem strebsamsten Ehrgeize versehen, nach Rom verschlagen zu werden und dort als einer der begabtesten Akteure in dem bekannten tragikomischen Kunstspiele aufzutreten. Weniger energisch und consequent als einige seiner Mitspieler (z. B. Cornelius, der bald den spanischen standhaften Prinzen fortjagte und zum Kosmopoliten wurde, oder Overbeck, der die Andacht zum Kreuze bis an den heutigen Tag in hoher Reinheit bewahrt hat) suchte Schadow gleich einem irrenden Ritter nach dem Schönen, und würde es in der That längst gefunden haben, wenn er sich stark genug fühlte, seine erste Liebe für bloße Täuschung zu erklären. So aber verfolgt ihn die Erinnerung an das Glück seiner Jugend unablässig, und verzehrend strebt er darnach, durch zartes liebliches Colorit und die sicherste Zeichnung die angewöhnte byzantinische

Composition in Vergessenheit zu bringen. Es kann nicht geleugnet werden, daß Schadow zwar der Director, aber nicht der erste Meister der Düsseldorfer Schule ist, und doch liegt dieß vielleicht nur an seinem Eigensinne, den Jugendträumen nur halb und nicht ganz entsagt zu haben. Daß er Zweifel an der Realität derselben hat, beweisen sowohl einzelne Partien seiner eigenen Produktionen, als auch die Toleranz und Aufmunterung, welche er unstreitig den heterogensten Ideen seiner Schüler zu Theil werden läßt."

Beherzigenswerth ist bei dieser Gelegenheit, was der Verfasser Seite 109 flg. über die Ausbildung der Gestalt des Gottmenschen überhaupt, als eine der schwierigsten und sonderbarsten Aufgaben für die Kunst, schreibt. Ausführlicher wird nun über Hübner gesprochen, (wobei wieder sehr gut Beobachtetes über Darstellung des Jesuskindes) dann aber Ernst Deger die erste Stelle im Fache der christlichen Kunst zugesprochen. Außer mehreren der obengenannten Namen finden wir hier noch Kethel, Götting, Ittenbach und Volkhard. Das Verzeichniß der Arbeiten ist verhältnißmäßig nicht sehr groß.

Bei weitem reichhaltiger ist dagegen der Natur der Sache nach das Genre im vierten Abschnitte. Es freute uns sehr über den Begriff des Genre selbst und die Schwierigkeit der Bestimmung dieser Gattung etwas Selbstgedachtes zu lesen, und wir stimmen dem Verfasser ganz bei, wenn er versichert. „Wir müssen gestehen, oft verlegen gewesen zu seyn, ob wir ein Bild unter die charakteristischen Lebensbilder avanciren lassen, oder in den Train des allgemeinen Genre registriren sollten. Bei vielen Gemälden ist der Uebergang in die Historie so unmerklich, daß wir beim besten Willen die Grenze nicht finden konnten, bei andern hinderte uns äußere Dimension oder fehlerhafte Ausführung, Gemälde, indem wir sie zu den höhern Lebensbildern zählten, einer größern Verantwortlichkeit zu unterwerfen."

„Der Begriff des Genre ist im Allgemeinen so schwankend und unsicher, daß man Alles nach Belieben hineinwerfen oder aussondern kann, was nicht seit Alters unter eigenes Schloß und Riegel gebracht wurde. Wir haben nun zwar versucht, gewisse höhere und edlere Substanzen auszuscheiden und unter einer neuen Rubrik figuriren zu lassen, wollen aber damit keineswegs behaupten, daß diese Ausscheidung tabellos und sogar ganz unparteiisch sey. Wir wählten nach subjectiven Gefühlen, und diese können wohl nicht zur allgemeinen Richtschnur genommen werden. Man wird uns z. B. mit einigem Recht vorwerfen können, warum wir nicht Heine's Ge-

fängnißkirche lieber zu den Charakterbildern rechnen, als Hildebrandt's Räuber; unser Gefühl schien aber zu beleidigt durch den gemeinen Moment in dem erstern Bilde, um ihm die Ehre zu erzeigen, unter den edlern Auffassungen zu erscheinen. Hildebrandt's Kranken Rathsherrn zählen wir zum Genre und Zielgraf's Kranke Frau zu den Lebensbildern, weil in diesem Bilde eine historisch geordnete Gruppe dargestellt ist, in jenem bloß eine bürgerliche Scene, u. s. f."

Es würde zu weitläufig werden, die weitere Ausführung und doppelte Zerlegung hier näher mitzutheilen, sie scheint uns aber völlig entsprechend. Hier tritt Hildebrandt vor allen vor, außerdem aber werden noch die Arbeiten von Richter, Becker, Ebers, Heine, (die Verbrecher in der Gefängnißkirche, nach einer sehr zu beherzigenden Ansicht) Jordan, Schrödter, Körner, Jacob, Th. v. Der, Merenz, Blanc, A. Müller, Wittig, Korneck, Hasenklever, Wilms, Ruffige, Sonderland und Martersteig charakterisirt.

Der nächste Abschnitt beschäftigt sich mit den Landschaften, wo abermals Lessing's Name wieder zuerst genannt wird, wir aber auch noch ausführlichere Beurtheilungen der Arbeiten von Schirmer, Achenbach, (Seemaler) Pose, Funk, Lasinsky, Ghemant, Dielmann, Scheuren, Pappel und Pilgers finden. Das angefügte Verzeichniß ist das reichhaltigste von allen.

Sehr kurz ist die Portraitmalerei behandelt, noch kürzer Blumen-, Fruchtstücke und Stilleben, so wie zuletzt Thierstücke, über welche beiden Gattungen nur Verzeichnisse mitgetheilt werden.

Von Zeit zu Zeit würde eine Fortsetzung und Ber Vollständigung der letztern sehr zu wünschen seyn.

Th. Pell.

Medicinisches deutsch-lateinisches Taschenwörterbuch für Medicin-Studirende, von Heinrich Scholl, Dr. Med. Berlin, Gmslin. 1839. X und 310 Seiten nebst farbigem Umschlag. gr. 8.

Bei dem jezigen Treiben der Wissenschaften, das auf's Praktische vorzugsweise und nur etwas zu sehr gerichtet ist, muß jedes Buch, welches zu gründlichem Studium der Wissenschaften führen hilft, willkommen erscheinen, so auch vorliegendes, welches nicht bloß ein Wörterbuch im engeren Sinne ist, sondern auch ganze Sätze aus medicinischen Classikern giebt. Zunächst zwar für Medicin-Studirende, die einen medicinischen Aufsatz gut lateinisch schreiben wollen, bestimmt, wird es auch ältern

Arzten, selbst Schulmännern und Linguisten, die in den Spracheigenthümlichkeiten der Arzneiwissenschaft nicht fremd bleiben wollen, nützlich werden. Ein Buch ähnlichen Zwecks ist in neuerer Zeit in Deutschland nicht erschienen. Dessen Ausführung verdient im Ganzen Lob und zeigt von des Verfassers Streben nach Gründlichkeit und Brauchbarkeit. Ob in der Ausführung des Einzelnen von ihm zu viel oder zu wenig geschehen, kann nur nach längerem Gebrauche des Buchs von der Mehrzahl entschieden werden. — Wirft Du, liebes Büchlein, von meinen Standesgenossen fleißig aufgeschlagen, wirft Du ihnen dafür die jetzt verbreitete Scheu vor Fertigung lateinischer Aufsätze allgemach benehmen und statt des aus Ungewohntheit des lateinischen Schreibens eingerissenen Kloster-Lateins selbige zur Sprache des goldenen Zeitalters allmählich zurückführen. Dr. Aug. Klose.

Fortsetzungen.

Deutschland und die Deutschen von C. Beurmann. Zehnte Lieferung. Altona, bei Hammerich. 1839.

Wir haben die ersten Lieferungen dieses Werkes bereits so ausführlich besprochen, so daß wir uns einer weitläufigen Anzeige desselben wohl überheben, und bloß bemerken dürfen, daß dieses Heft die Schilderung von einem Theile Westphalen's in sich begreift. Uebrigens hat diese Lieferung vor den frühern den Vorzug voraus, daß in ihm der Autor nichts von seiner Person erwähnt. C. v. Bachsmann.

Literarische Notizen von Thuringus.

„Jäger-Latein,“ so nennt Gilardone ein Werkchen, welches „des berühmten Freiherrn v. Münchhausen höchst wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande etc.“ erzählt.

Von Parrot's beachtenswerthem „Versuch über Eiben, Lätten, Festen“ erschien bei Klemann in Berlin das 3. und 4. Heft.

Der Hofrath Thiersch beschäftigt sich jetzt mit historischen Studien. Als Zeugniß derselben erschien in Stuttgart bei Cotta ein „Taschenbuch der neuesten Geschichte.“

Die Sagen der Niederelbe erzählt P. Schmidt in seiner „Fahrt nach Helgoland“ (Berlin, Bosh); „die Volksagen der Altmark“ so wie Sagen aus den übrigen Marken und aus dem Magdeburgischen J. D. P. Lemme.